

Vorrede.

Auch nach der im letzten Jahrzehnt erfolgten Einschränkung der alten Sprachen im Gymnasium bilden erfreulicher Weise die homerischen Epen noch immer die Hauptlektüre des griechischen Unterrichtes. Jetzt erst recht ist Homer ohne Zweifel der wichtigste Schriftsteller, der am Gymnasium gelesen wird.

Deshalb kann und muß man erwarten, daß zur Erzielung einer gründlichen, verständnisreichen Lektüre von Ilias und Odyssee die homerische Grammatik den Schülern möglichst eingehend vorgeführt werde. Ohne Zweifel wird das meiste während der Lektüre selbst und durch dieselbe geleistet werden müssen. Daß hierbei die Schüler von ihrem Lehrer oder durch die Benutzung eines Kommentars auf die syntaktischen Besonderheiten der homerischen Sprache aufmerksam gemacht werden, ist natürlich und selbstverständlich. Aber derartige gelegentliche, des inneren und äußeren Zusammenhanges entbehrende Erklärungen, mögen sie auch noch so vortrefflich sein, genügen ebenso wenig zu einem gründlichen, dem Schüler Freude und Nutzen bringenden Verständnis des Schriftstellers, als einzelne Sonnenstrahlen hinreichen, ein kräftiges, gedeihliches Leben in der Natur zu wecken. Eine von gemeinsamen Gesichtspunkten ausgehende Erklärung, Ordnung und Zu-

sammenfassung der Einzelbemerkungen ist notwendig, damit der Schüler ein klares Bild der sprachlichen Erscheinungen erhalte und bei der Fortsetzung der Lektüre der gelegentlich dargereichten Krücken zusammenhangloser, dem Gedächtnis lästiger Bemerkungen entbehren kann. Daß auf diese Weise erst die Lektüre erleichtert und der Schüler nur so zur Selbständigkeit, die das Hauptziel des Unterrichtes sein soll, geführt wird, das stellt wohl niemand ernstlich in Abrede.

Eine gründliche Unterweisung in der homerischen Grammatik vermittelt dem Schüler auch ein besseres Verständnis des attischen Dialektes. „Die hom. Sprache ist für den Gymnasiasten . . . la raison für das Griechische und Lateinische und teilweise für jedes Sprachstudium, namentlich bezüglich der Syntax.“¹⁾ Bei dem gewaltigen Ansehen nämlich, dessen die homerische Poesie zu allen Zeiten bei den Griechen sich zu erfreuen hatte, ist der Einfluß, den sie auf die Ausbildung der Sprache der nachfolgenden Perioden ausübte, geradezu unberechenbar, wie die Griechen selbst es anerkannt haben. Namentlich die attischen Tragiker haben manche Eigentümlichkeiten Homers in ihren Sprachschatz herübergenommen (z. B., um nur Syntaktisches zu erwähnen, das Fehlen der Modalpartikel *ἄν* beim Optativus potentialis und beim Coniunctivus in Nebensätzen, *ἄν* beim Optat. in Bedingungsvordersätzen u. s. w.). Eine Verwirrung zu Ungunsten des attischen Dialektes, die etwa durch intensivere Kenntnis der hom. Syntax befürchtet werden könnte, ist völlig ausgeschlossen. Durchaus irrig nämlich ist die leider

¹⁾ Rief, Wert der Iliaslektüre für die Jugendbildung (Ellwangen 1894) S. 21.

noch viel verbreitete Ansicht, daß die homerische Syntax von der attischen wesentlich abweiche. Ein wesentlicher Unterschied ist nicht vorhanden, nur ein quantitativer und zwar in doppelter Hinsicht. Einmal zeigen sich schon bei Homer klar und deutlich die Anfänge von später ganz geläufigen Ausdrucksweisen (z. B. der Gebrauch des Artikels, Coniunct. u. Optat. iterativus etc.); anderseits sind ganz gewöhnliche Spracherscheinungen der hom. Epen im Attischen entweder ganz geschwunden oder im Schwinden begriffen (z. B. der Gebrauch des dem Futurum gleichwertigen Konjunktivs in Hauptsätzen, die lokale Bedeutung der Kasus u. s. w.). Das Resultat dieses Thatbestandes ist ein viel größerer Reichtum sprachlicher Ausdrucksweisen und eine dem Dichter willkommene größere Ungebundenheit der hom. Sprache, als sie später vorhanden ist. Die nivellierende Thätigkeit der späteren, durch ein höheres Maß von Bildung und Verstandesschärfe sich auszeichnenden, anderseits aber auch durch größere Nüchternheit zurückstehenden Zeit hat durch Beseitigung vieler syntaktischen Gewohnheiten die Sprache gewissermaßen uniformiert und auch hier ähnlich wie in der Laut- und Formenlehre den Sprachgebrauch in enge Fesseln eingezwängt und so die herzerquickende Jugendfrische der griechischen Sprache, wie sie noch zum guten Teile bei Homer uns erfreut, allmählich zerstört. Von dieser Beschränkung und Verblassung der sprachlichen Mittel haben sich, wie erwähnt, die Dichter, namentlich die großen attischen Tragiker, teilweise freizuhalten gewußt. — Man kann also im Vergleich zur späteren Sprache nur von Eigentümlichkeiten der homerischen Syntax sprechen. Aus

einer eingehenden Beschäftigung mit letzterer kann demnach kein Nachteil für die Kenntnis der attischen Sprache erwachsen.

Im Gegenteil: durch eine systematische Darstellung der homerischen Syntax wird das Verständnis der attischen Sprache, wie sie bei den Schriftstellern des Schulkanons uns entgegentritt, wesentlich gefördert; also auch von diesem praktischen Standpunkte aus empfiehlt sich eine eingehende Beschäftigung mit jener in der Schule.

Nach dem Gesagten ist das Studium der hom. Syntax zuerst Mittel zu dem Zweck, nicht nur den Homer, sondern auch die übrigen Schriftsteller zu verstehen. Schon dies allein würde eine Darstellung derselben für die Schule rechtfertigen. Doch ist damit auch noch ein höherer Zweck, die Förderung der geistigen Bildung, verbunden. „Wir glauben, das Studium (der hom. Sprache) sei ähnlich geistig fördernd wie z. B. der Betrieb der Botanik und Pflanzenphysiologie für die Weckung des Dranges nach tieferer Erkenntnis des Triebes, die Einzelerscheinungen auf gemeinsame Gesetze zurückzuführen.“¹⁾

Während es nun eine große Menge, man könnte sagen Übermenge von guten und schlechten Bearbeitungen der hom. Formenlehre für die Hand der Schüler giebt, fehlt es an einer geeigneten, für den Schulgebrauch berechneten Darstellung der homerischen Syntax. Das einzige hierher gehörige Schriftchen, das ich kenne, „Die wichtigeren Besonderheiten der Homerischen Syntax“ von Grumme (2. Aufl. Gotha 1897) bietet offenbar zu wenig und entbehrt des Zusammenhanges. Deshalb habe ich

¹⁾ Rief a. a. O. S. 20.

auf Grund der Erfahrungen, die eine vieljährige Behandlung der hom. Epen in der Schule mir gegeben hat, einen neuen Versuch zu einer für die Schüler bestimmten Darstellung der hom. Syntax gemacht, der hier vorliegt.

Die Rücksicht auf die Bedürfnisse der Schule schloß eine nach allen Richtungen systematische Darstellung der syntaktischen Sprachmittel aus und beeinflusste auch die Fassung der meisten — übrigens nicht zum Auswendiglernen bestimmten — Regeln. Gerade die Beschränkung und die Auswahl des Stoffes verursachte dieser Arbeit die meiste Schwierigkeit. Indem die Kenntnis der gewöhnlichsten Regeln der attischen Syntax vorausgesetzt wird, sind nur die wichtigsten Punkte der homerischen Sprache herausgegriffen und besprochen, am kürzesten die Lehre von den Kasus, ausführlicher die Lehre vom Verbum und vom Satzbau, da hier die größte Unklarheit herrscht. Namentlich bei Darstellung der Tempora und Modi glaubte ich meine Auffassung etwas ausführlicher darlegen und dabei auch einer Besprechung solcher syntaktischen Gesetze, deren Kenntnis nach der Erlernung der attischen Syntax vorausgesetzt werden darf, mich nicht entziehen zu sollen. Ähnlich wie in meiner „Homerischen Formenlehre“ mußte auch hier die Erklärung von Einzelercheinungen, wenn sie nicht der besseren Deutung öfters vorkommender syntaktischer Ausdrucksweisen dienen, ausgeschlossen und dem Lehrer überlassen werden.

Wenn ich auch die wichtigsten neueren Forschungen auf syntaktischem Gebiete, soweit es meine durch viele Amtsgeschäfte stark in Anspruch genommene Zeit gestat-

tete, berücksichtigt und verwertet habe, so habe ich doch, wie ein Blick in diese Darstellung zeigen wird, es vorgezogen, wo es im Interesse einer den Bedürfnissen der Schule dienenden Erklärung der syntaktischen Gesetze nötig schien, meine eigenen Wege zu gehen.

Die Zahlen der angeführten Stellen beziehen sich auf meine gekürzte Ausgabe der hom. Epen; wo diese von der Zählung der vollständigen Ausgaben abweichen, ist letztere in eckigen Klammern beigefügt. „Fl.“ verweist auf meine „Homerische Formenlehre“ (Münster 1898).

